Nr. 86 – September 1987

Berichte

FÜR KOLONIALBRIEFMARKEN-SAMMLER

**Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Sammler Deutscher Kolonialpostwertzeichen e.V.
im Bund Deutscher Philatelisten e.V.
gegründet 1923 in Berlin**

Postagentur Kamerun 1887

KAMERUN

Vor 100 Jahren: die erste deutsche Postanstalt in Afrika

Wolfgang Herterich

Am 24. 8. 1886 hatte Gouverneur von Soden an das Auswärtige Amt in Berlin berichtet, die Einrichtung einer Postagentur in Kamerun sei dringend erforderlich, am 1. 2. 1887 wurde sie eröffnet.

Für eine Jahresvergütung von 600 Mark übernahm der aus Ulm stammende Gärtner des Gouvernements, Friedrich Gechter, zusätzlich die Aufgabe des Postverwalters. Die Postagentur wurde in seiner Wohnung auf der Jossplatte am Südufer des Wuri eingerichtet und war täglich von 12–14 Uhr geöffnet.

Bei Ankunft der Postdampfer begab sich Gechter an Bord, um die Post aus der Heimat in Empfang zu nehmen. Die Verteilung erfolgte in den beiden ersten Stunden an Bord, anschließend an Land. 3 Stunden vor Abfahrt ging Gechter wiederum an Bord, um noch Sendungen für Europa abzufertigen. Erst ab 1. August 1887 erfolgten Annahme und Ausgabe von Postsendungen ausschließlich an Land.

Vor mir liegt eine 10 Pfg.-Ganzsachenkarte (P 14) aus dieser Zeit, gestempelt KAMERUN 17. 8. 87, mit einigermaßen rätselhaftem Text: „Psalm 37,3, 2ter Teil, Christaller. Die ‚Majestät' kann ja nicht lesen." (Abb. 3) Wer war der Absender Christaller, wer die „Majestät", und was soll das Bibelzitat?

Theodor Christaller war ein Missionarskind, geboren am 2. Januar 1863 in Waiblingen. Er wurde Schulmeister und ging 1886 als erster Lehrer im Dienst der Reichsregierung nach Kamerun. Am 15. November 1886 schiffte er sich in Hamburg an Bord des Dampfers „Adolph Woermann" ein, am 24. Februar 1887 eröffnete er in Bonamandone (Bonamenda/Belldorf) die erste Regierungsschule für die Eingeborenen.

Das klingt ganz einfach und läßt nichts von den Problemen dieser Pionierarbeit erkennen. Da „stand nun der deutsche Schulmeister in einem wildfremden Land, unter einem Volk, dessen Sprache er nicht verstand, mutterseelenallein", heißt es in seiner Biographie, „keine Wohnung, kein Schulhaus, keine Schüler." Was es gab, waren 6 Duala-Dörfer, einige europäische Ansiedler, die Woermann-Faktorei, die noch im Werden befindlichen Gebäude der Regierung und das Haus der Baseler Mission, die sich erst wenige Wochen zuvor hier niedergelassen hatte.

Christaller hauste zunächst in einem kleinen Bretterhäuschen, einer früheren Kajüte, die man auf den Sand am Flußufer gestellt hatte. Er begann die Dualasprache zu lernen, schreinerte Bänke für die erste Schulhütte, schlief zeitweise mit einem Gewehr an seinem Lager und eröffnete schließlich seinen Unterricht mit gut 30 acht- bis achtzehnjährigen Schülern, die ältesten von ihnen alles Söhne von King Bell (Ndumbe), einem der beiden Duala-Oberhäuptlinge. Der König selbst, die „Majestät", konnte nicht lesen und schreiben.

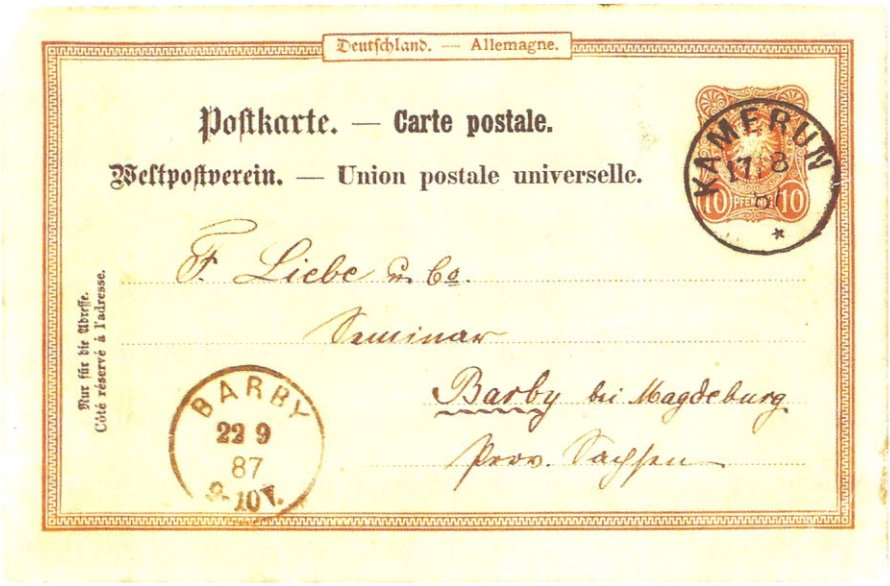
Nebenbei mußte Christaller immer wieder als Schreiber beim hoffnungslos unterbesetzten Sekreteriat des Gouvernements aushelfen. Außerdem übersetzte er die Verordnungen der Landesbehörde ins Duala und war überhaupt als Dolmetscher tätig. In einem seiner Briefe heißt es: „Und wenn die Schule aus ist, kommen die Eingeborenen mit ihren Pala-

Abb. 2: Der Regierungslehrer und seine Schüler vor der ersten Schulhütte 1887/88.

vern: „*Ate* du bist unser Vater, du verstehst uns, und auf dem Gericht ist heute wieder alles falsch gedolmetscht worden, und ich bin durchgefallen und habe doch recht..." Folgt eine halbstündige Rede, in der mindestens 15 verschiedene Personen vorkommen, wo aber jeder Satz mit „er" anfängt, so daß nach Schluß des Vortrags kein Mensch weiß, wer von wem wen für wen wann wo warum wofür gekauft und wer wem wessen Kinder wann warum und wie teuer verpfändet und wer wem diese Pfänder wann wo und warum eingelöst, weiterverpfändet, veruntreut, halb oder ganz verkauft oder bloß deren Kinder verpfändet, verheiratet oder verkauft oder selbst geheiratet hat. Dann soll ich ihnen dieses Tohu Wabohu in vernünftigem Deutsch zu Papier bringen, daß der Richter nachher drauskommen kann."

Von der Mühsal seiner Arbeit, von den Rückschlägen und Schwierigkeiten kann hier im einzelnen nicht die Rede sein. Die Postkarte spielt darauf an mit den Worten des 37. Psalms: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich" – Rat an einen Kollegen im Lehrerseminar zu Barby an der Elbe. Christaller aber blieb in Afrika. Er verfaßte das erste Schulbuch für die Schwarzen: *Fibel für die Volksschulen in Kamerun* (Berlin 1888, Frankfurt/M. 1892) und ein *Handbuch der Duala-Sprache,* erschienen 1892 in Basel. Am 13. August 1896 starb er – 33jährig – in Duala am Schwarzwasserfieber. Sein Grab ist heute noch zu sehen.

Das Foto von S. 1573 stammt aus dem Bundespostmuseum Frankfurt am Main. – Quellen: Theodor Christaller, der erste deutsche Reichsschullehrer in Kamerun. Ein Lebensbild, erzählt von N. Böckheler. Schwäb. Hall 1897. Daraus auch Abb. 2 – Präsident a. D. Peglow: Kamerun. In: Geschichte der Deutschen Post in den Kolonien und im Ausland. Hrsg. von W. Schmidt und Hans Werner. Leipzig 1939, S. 167ff.



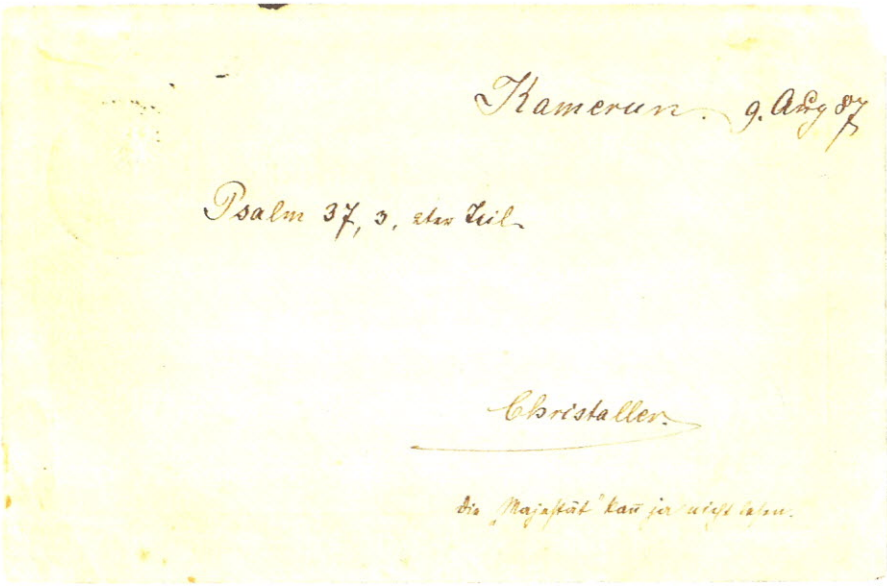


Abb. 3: Kartengruß von Theodor Christaller, KAMERUN 17.8.1887.

Abb. 1: Letzte Friedenspost aus Kamerun, BUEA 23. 7. 1914 (Slg. Geißler).

Zensur auf Kameruner Kriegspost

Wolfgang Herterich

Der R-Brief Nr. 464 aus BUEA vom 23. 7. 14 (Abb. 1) verließ Kamerun noch im Frieden. Niemand ahnte, was passieren würde. Als er schließlich am 5. Oktober 1914 in St. Ludwig im Elsaß ankam, herrschte seit 2 Monaten Krieg, und es mutet erstaunlich an, daß der Brief sein Ziel überhaupt erreichte.

Die letzte Friedenspost verließ das Gebiet von Kamerun am 24. 7. mit der „Henny Woermann" (Foto S. 1578). Am 13. 7. in Victoria, am 14. 7. in Duala angekommen, hätte sie die Heimreise eigentlich schon einen Tag früher antreten sollen, doch anhaltender Regen hatte die Ladearbeiten stark behindert. Der Postschluß in Duala wurde deshalb auf den 23. 7. 1914 nachmittags 16.00 Uhr festgesetzt, letzte Briefkastenleerung 16.30 Uhr (vgl. *Kamerun-Post* vom 22. 7. 14). Die Sendungen aus dem Briefkasten dürften den Seepoststempel der „Henny Woermann" (LINIE HAMBURG – WESTAFRIKA LVI) und den Nebenstempel „Deutsches Schutzgebiet" erhalten haben. Am 24. 7. verließ das Schiff dann auch Victoria (vgl. *Deutsches Kolonialblatt* 1914, S. 727): dort war der R-Brief aus BUEA an Bord gekommen. Das Schiff lief noch Lome (Togo) an, übernahm auch dort Ladung und Post und wurde dann vom Kriegsausbruch überrascht.

Kapitän Triebe beschloß, um der Beschlagnahme durch die Alliierten zu entgehen, den Kurs zu ändern und das neutrale Brasilien anzulaufen. Die „Henny Woermann" hatte Glück

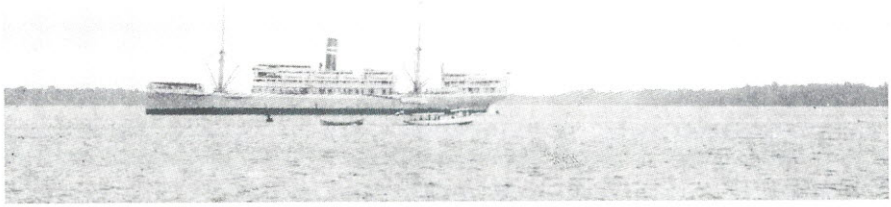
und erreichte Pernambuco. Als letztes Datum für Entwertungen mit dem Seepoststempel ermittelte ARNO GOTTSPENN den 18. 8. 14. Solche Briefe zeigen Absendervermerke wie „z. Zt. Dampfer ‚Henny Woermann', Pernambuco". Ein holländischer Dampfer übernahm dort die Post, und so gelangten die letzten Friedensendungen aus Kamerun und Togo über Brasilien und Holland nach Deutschland. BOHNERT berichtete 1920 in den *Senf-Nachrichten* (S. 54), daß zahlreiche Seepostentwertungen – insbesondere mit Datum 1. 8. 14 – von dieser Reise bekannt seien. Beim 1. 8. dürfte es sich vor allem um Post aus Lome handeln.

Als die Sendungen Deutschland erreichten, galten dort wegen des Krieges die Bestimmungen der *Dienstvorschrift für die Regelung des Verkehrs* aus dem *Mobilmachungsplan für das Deutsche Heer* vom 9. Oktober 1913 (Anlage J, Expl. im Militärarchiv Freiburg), d. h. Sendungen aus den Schutzgebieten waren wie Sendungen aus dem neutralen Ausland zu behandeln und bestimmten Postämtern zuzuführen, bei denen eine Überwachung stattfand. Der Freigabe-Stempel der Auslandstelle Cöln-Deutz, wie auf dem R-Brief aus BUEA, findet sich allerdings nur sehr selten auf Post von der „Henny Woermann".

Wenn Zensurstempel auftreten, dann vor allem solche der Postüberwachungsstellen in grenznahen und besonders gefährdeten Gebieten wie Elsaß-Lothringen, Teilen von Baden, der Pfalz, des Regierungsbezirks Trier usw. Sie verdanken sich den in § 11 der genannten Dienstvorschrift vorgesehenen „besonderen Maßnahmen" im innerdeutschen Postverkehr, die gemäß Erlaß vom 27. 3. 1914 auf die genannten Gebiete anzuwenden waren. Postkontrollen und zeitweise erhebliche Einschränkungen des gesamten Postverkehrs waren die Folge. Für die Post von der „Henny Woermann" bedeutet das: Solche Zensuren haben nichts mit dem Umstand zu tun, daß es sich um Post aus den Kolonien handelte.

Über die Zensur einer Karte aus VICTORIA vom 10. 7. 14 in Saarbrücken 3 – St. Johann berichtete Dr. EY in Heft 26 der *Berichte* (S. 411f.). Ich besitze ebenfalls eine Karte aus VICTORIA mit gleichem Datum und gleicher Zensur; eine weitere Karte aus DUALA vom 11. 7. 14 nach Straßburg mit Zensur von Straßburg ist mir bekannt. Da Sendungen in andere Teile Deutschlands ohne Zensur blieben, sei darauf hingewiesen, daß die von der „Henny Woermann" beförderte Post – soweit sie Kamerun betrifft – alle Deutschland-Sendungen mit Daten vom 9. 7. bis 23. bzw. 24. 7. 14 einschließt, bezogen jeweils auf den nördlichen Küstenbereich. Für Post aus dem Hinterland sind entsprechende Vorlaufzeiten bis zur Küste hinzuzurechnen.

Spätere Post aus Kamerun gelangte über Rio Muni, Fernando Poo und Spanien nach Deutschland. sie erhielt die deutsche Eingangszensur stets von der Auslandstelle Emmerich am Grenzübergang nach Holland. Die Freigabe-Stempel von Emmerich finden sich auch dann, wenn die Post schon in Kamerun der Zensur unterlegen hatte (vgl. Abb. 6).



Auch in Kamerun galten die Bestimmungen des *Mobilmachungsplans* mit der *Dienstvorschrift für die Regelung des Verkehrs.* Demenstprechend begann dort die Zensur von Post nach Deutschland und ins neutrale Ausland mit Wirkung vom 2. August 1914, dem ersten Mobilmachungstag (vgl. Extrablatt Nr. 16 der *Kamerun-Post,* Abb. 3). Alle Sendungen, die ab 2. 8. aufgeliefert worden waren, mußten „unverschlossen und in offener deutscher Sprache abgefaßt sein". Verschlossene Post, soweit sie nicht von den Absendern zurückgefordert wurde, wurde 4 Wochen von der Beförderung zurückgestellt. Die gesamte Post war über Duala zu leiten.

Was den Inlandsverkehr betrifft, so wurde in der *Kamerun-Post* am 26.8. bekanntgemacht, daß Briefsendungen an Farbige nur dann befördert würden, wenn sie unverschlossen und in deutscher Sprache abgefaßt seien und sich nicht mit Fragen der Landesverteidigung befaßten. Am 2.9. wurde erstmals das Interniertenproblem behandelt. Auch Post an Staatsbürger eines mit Deutschland im Krieg befindlichen Landes mußte offen aufgeliefert und in deutscher Sprache abgefaßt sein.

Bekanntmachung.

Der Postverkehr nach und von dem feindlichen Ausland (einschliesslich der feindlichen Schutzgebiete) wird eingestellt. Dagegen wird der Versuch gemacht werden, die nach Deutschland und dem neutralen Ausland gerichteten Postsendungen über neutrale Häfen zu leiten. Soweit diese Sendungen am 2. August — dem ersten Mobilmachungstage — oder später aufgeliefert wurden, müssen sie unverschlossen und in offener deutscher Sprache abgefasst sein. Sendungen, deren Inhalt aus irgend einem Grunde den Landesinteressen abträglich erscheint, bleiben von der Beförderung ausgeschlossen.

Diejenigen seit der Mobilmachung aufgelieferten verschlossenen Postsendungen, die bereits bei den Postanstalten lagern und von den Absendern weder zurückgefordert noch behufs sofortiger Weiterbeförderung nachträglich geöffnet werden, müssen 4 Wochen von der Beförderung zurückgestellt werden. Die gesamte Post muss über Duala geleitet werden.

Es lässt sich noch nicht übersehen, wann sich eine Beförderungsgelegenheit bieten wird. Zeitige Auflieferung ist notwendig, da zur Bearbeitung der im letzten Augenblick aufgelieferten Sachen u. U. keine Zeit mehr sein wird.

Duala, den 15. August 1914.

Kaiserliches Postamt.

Abb. 3

Am 5. 8. 1914 hatte die *Kamerun-Post* mitgeteilt, daß nach der Einstellung des regelmäßigen Schiffahrtsbetriebes nur dann auf Absendung von Post nach Europa zu rechnen sei, wenn es gelänge, eine neutrale Schiffahrtslinie zum Anlaufen von Duala oder Victoria zu bewegen. Es sei zu erwarten, daß der Postanschluß für irgendeine Beförderungsgelegenheit nach Europa überraschend plötzlich angesagt werden müsse und daß unter Umständen nur die bei den Postanstalten schon liegenden Sendungen befördert werden könnten. Am 12. 9. 14 kündigte die Zeitung dann erstmals die Möglichkeit an, Post in die Heimat zu senden. Der Postanschluß war auf Montag den 14. 9., nachmittags 17 Uhr festgelegt. Dabei dürfte es sich um Post über Rio Muni/Fernando Poo und Spanien handeln.

Mit der Verlegung des Gouvernements von Buea nach Duala am 15. 8. 1914 hatte die Überprüfung der zwischenzeitlich beim Postamt Duala bzw. der Überwachungsstelle aufgelaufenen Post begonnen. Als erstes, vorläufiges Zensurmerkmal diente das Dienstsiegel „KAISERLICHES GOUVERNEMENT BUEA". Es ist bisher nur aus der Zeit vom 17. 8. bis Ende August 1914 bekannt (Abb. 4).

Ab Ende August 1914 löste dann der eigens angefertigte Gummistempel „Überwachungsstelle/Kais. Schutztruppe für Kamerun" das Gouvernementssiegel ab (Abb. 5). Dieser Zensurstempel wurde bis Mitte September 1914 beobachtet, also bis zum Abgang der oben erwähnten Deutschlandpost.

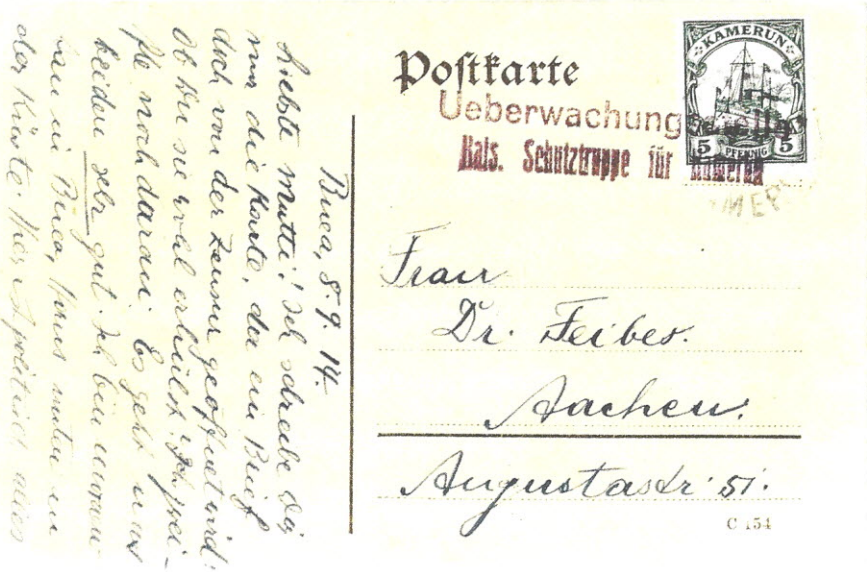


Abb. 4: DUALA 17. 8. 1914. Das Gouvernementssiegel diente als erster Zensurstempel der Überwachungsstelle für Auslandspost (Slg. Pauls).

Abb. 5: Karte aus BUEA vom 8. 9. 1914 mit dem Zensurstempel von Duala (Slg. Pauls).

Am 27. 9. 1914 wurde Duala an die Alliierten übergeben. Vermutlich sind dabei die beiden Stempel verloren gegangen. Das Gouvernement wurde nach Jaunde verlegt und mit ihm die zentrale Überwachungsstelle für den Postverkehr mit dem Ausland. Sie brachte nun zunächst handschriftliche Zensurvermerke an, beobachtet von Oktober 1914 bis April 1915. Ein Beispiel dafür findet sich oben links auf der 10 Pfg.-Ganzsache aus Garua (Abb. 9): „Censiert!" mit Handzeichen des Zensors. Es sind auch Stücke mit dem Vermerk „Frei" bekannt und solche, die nur ein Handzeichen tragen.

Vom Frühjahr 1915 bis zum Ende des Kameruner Feldzuges Ende Dezember 1915 wurde dann wieder ein Zensurstempel verwendet, behelfsmäßig aus einem Setzkasten zusammengesteckt: „Censiert / AUNDE, den". Da anscheinend das „J" im Setzkasten fehlte, wurde es handschriftlich ergänzt. Zur Beglaubigung dienten zwei verschiedene Dienststempel: von Mai bis August 1915 das runde Dienstsiegel „KAISERLICH DEUTSCHER GOUVERNEUR VON KAMERUN" (ein schönes Beispiel aus Slg. GROBE ist auf S. 947 der *Berichte* abgebildet), von Juli bis Dezember 1915 das ovale Dienstsiegel des Postamts Duala (Abb. 6). Dr. WITTMANNs Annahme, das Gouverneurs-Siegel sei nur bei Kriegsgefangenenpost verwendet worden (Kamerun-Teil, S. 57f.), trifft nicht zu.

Im *Friedemann-Handbuch* von 1921 (S. 143) ist ein Brief mit Zensur von Jaunde vom 8. 10. 15 abgebildet, der den Vermerk trägt: „Briefe an Eingeborene werden mit Flaggenpost nicht befördert, amtlich geöffnet zur Feststellung des Absenders. 15/10", außerdem einen Stempel von SANTA ISABEL (FERNANDO POO) vom 26. 1. 16.

Besondere Erwähnung in der bisherigen Literatur hat das im Bezirk Jaunde gelegene Gefangenenlager Nkole Maka gefunden. Schon 1921 bildete FRIEDEMANN Belegstücke aus August 1915 ab, die einen Typensatzstempel „KRIEGS GHFANGENENLAGER / NKOLE MAKA" zeigen. Ich halte diesen Stempel für einen Lagerstempel zur Beglaubigung der Portofreiheit für Kriegsgefangenensendungen. Zusätzlich dazu trägt eines der bei FRIEDEMANN abgebildeten Stücke den handschriftlichen Vermerk „Vis. Nr. 215; 9/8.15", und dabei könnte es sich um einen Zensurvermerk handeln. Ein vergleichbarer Brief befindet sich in der Sammlung von HENRIETTE GROSSE, Wiesbaden (Abb. 7). Er trägt einen 3zeiligen Typensatzstempel „Kriegsgefangenen Lager / Vis: (Nr. hsl.) Frhr. v. STEIN / Hauptm." und einen zusätzlichen Datumstempel aus dem Lager. Ob es sich dabei nun um ein Zensurmerkmal handelt oder nicht, der Brief unterlag in jedem Fall am 24. 9. 15 der Auslandszensur in JAUNDE, bevor er – mit einem weiten Umweg über London (1. 12. 15) – auf die Reise nach Französisch Guinea ging, wo er am 22. bzw. 24. 12. 15 eintraf.

Während Post über die Grenzen generell der Überwachung unterlag, wurden im Inlandsverkehr nur Sendungen an Farbige und an Ausländer überprüft (s.o.). Abb. 8 zeigt ein hübsches Beispiel für eine zensierte Eingeborenenkarte aus KRIBI vom 8. 9. 14: „Lieber Robert Susa! Wie geht es dir? Ich habe etwas froh zu dir etwas Brief zu schreiben ..."

Einigermaßen ungeklärt sind die sogenannten „Schutztruppen-Zensuren". Im *Ey-Handbuch* (3. Auflage 1964, S. 166) werden sie erwähnt: „direkt bei der Truppe mit Stempel zensiert", Dr. WITTMANN bildet auf S. 58 des Kamerun-Teils ein Briefstück ab, bei dem sich das Dienstsiegel der 7. Kompanie und der handschriftliche Vermerk „Garua Kamerun 5. 10. 14 Dr. Lange" auf den Marken befinden, und spricht dabei von „Zensurvermerken einzelner Schutztruppen-Einheiten". JOSEF SCHLIMGEN bildet in seinem grundlegenden Artikel über die Postverhältnisse in Kamerun während des Weltkrieges (*Berichte* Nr. 54 und 55) eine 10 Pfg.-Ganzsachenkarte ab, bei der sich ebenfalls das Siegel der 7. Kompanie auf dem Markenbild befindet, dazu der handschriftliche Vermerk: „Garua Kamerun 5. 10. 14 Dr. Bergeat St.-A.". SCHLIMGEN spricht allerdings nicht von Zensur, sondern von hand-

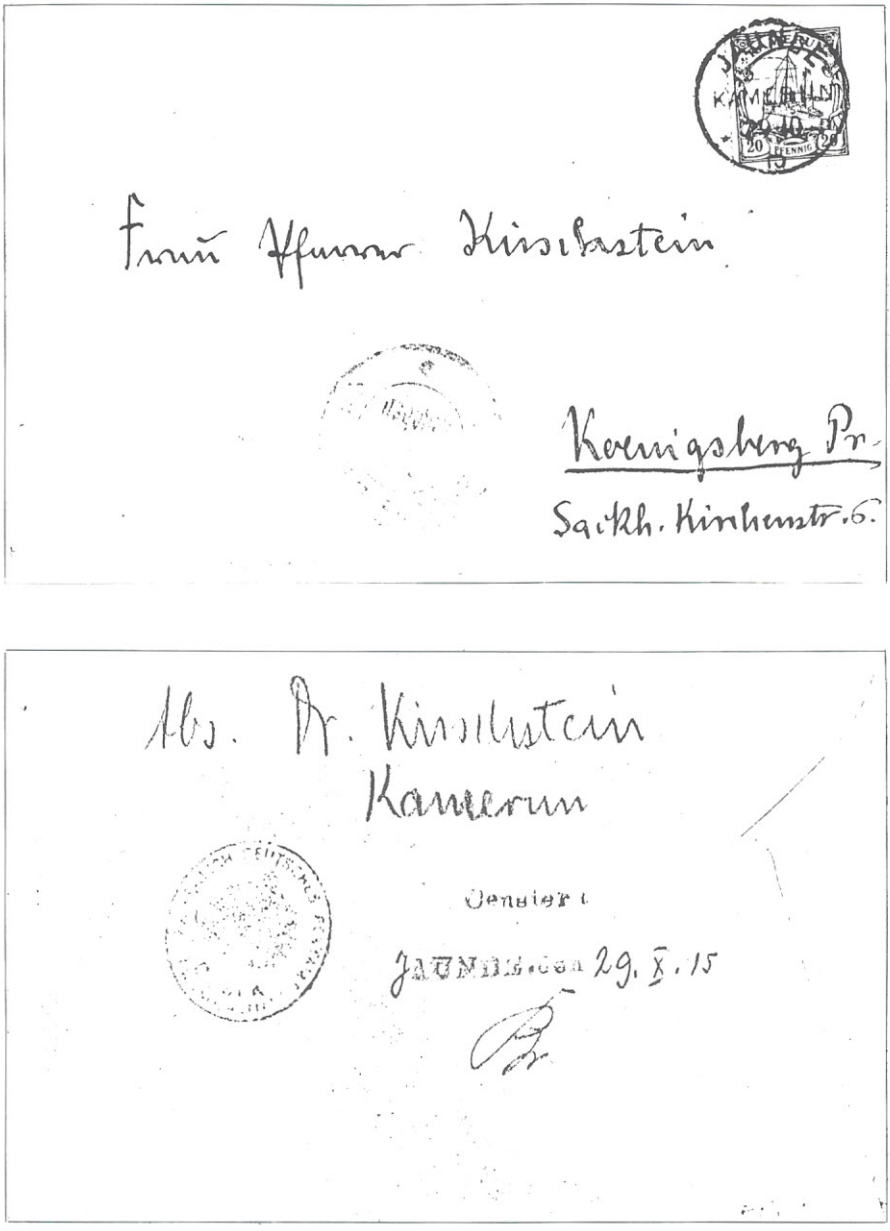


Abb. 6: Brief aus JAUNDE vom 29.10.1915, Zensur der Überwachungsstelle in Jaunde mit Postamtssiegel DUALA und deutscher Eingangszensur von Emmerich (Slg. Pauls).

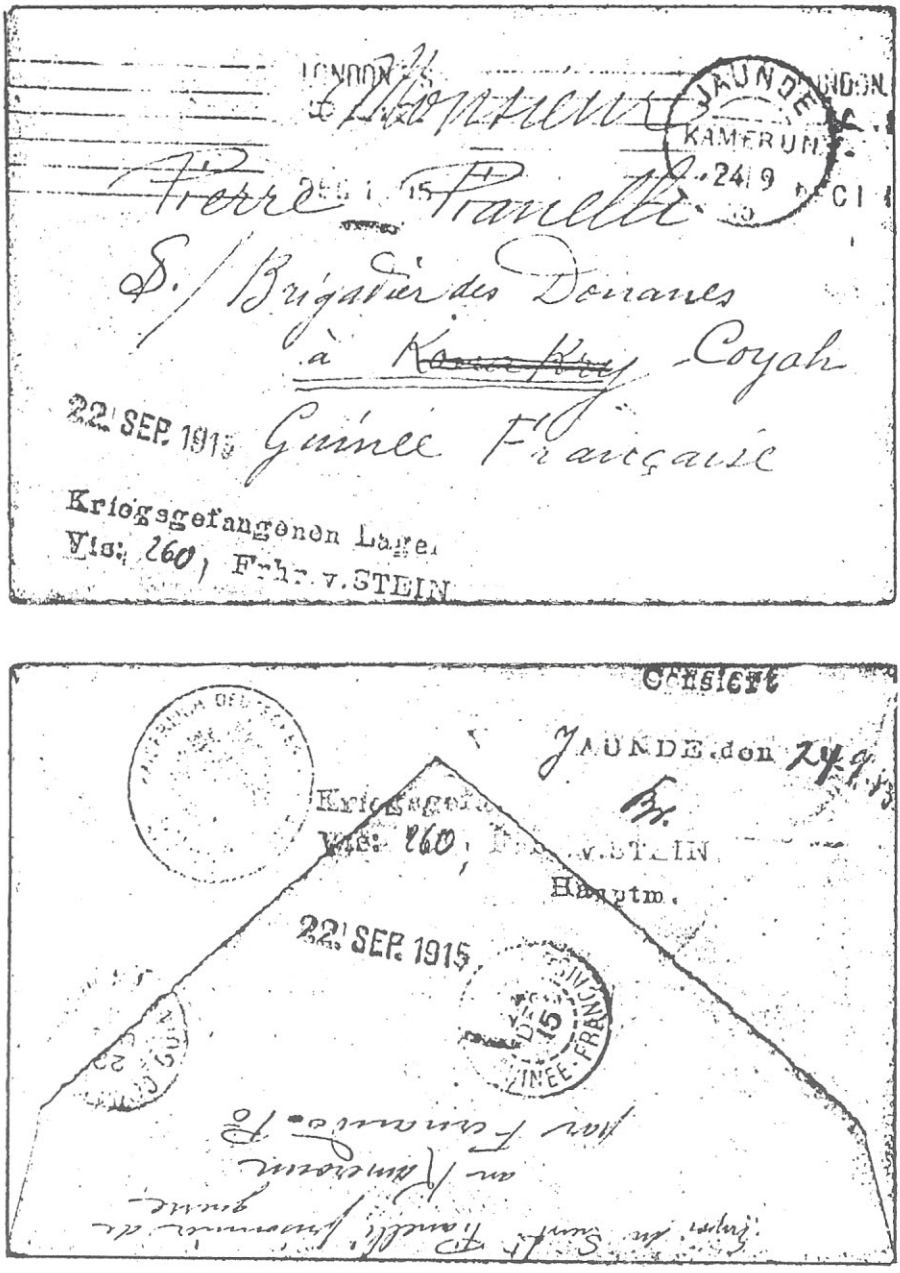
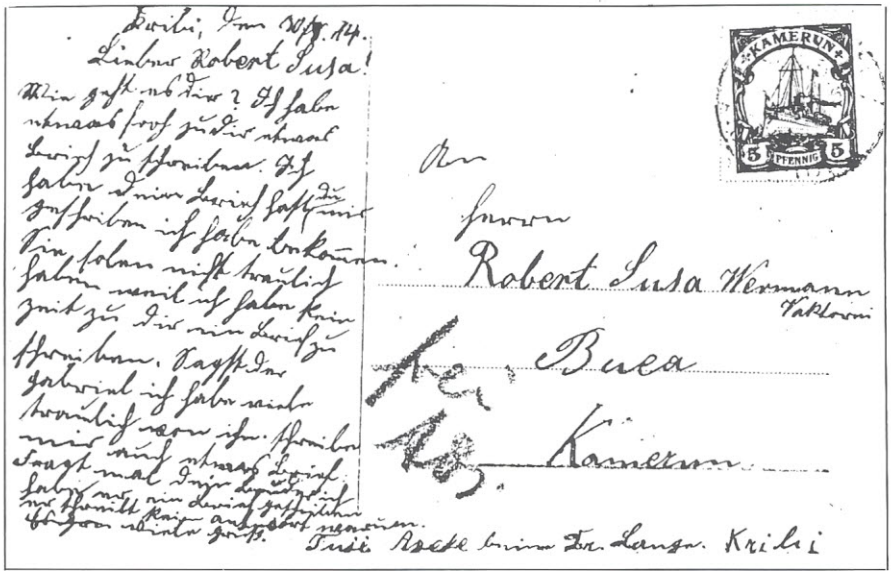


Abb. 7: Kriegsgefangenenbrief aus dem Lager Nkole Maka (Slg. Henriette Grosse).



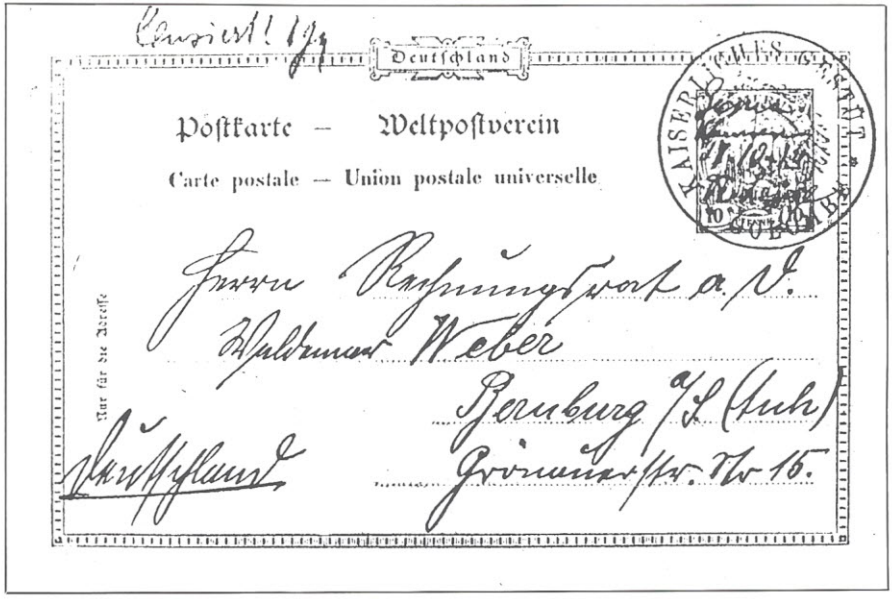


Abb. 8: Inlandszensur auf Eingeborenenkarte aus KRIBI vom 8. 9. 1914 (Slg. Geißler).

Abb. 9: Karte aus Garua, handschr. „Garua Kamerun 8. 10. 14 Dr. Lange" und Siegel KAISERLICHES GESTÜT GOLOMBE. Oben links handschr. Zensur von Jaunde (Slg.).*

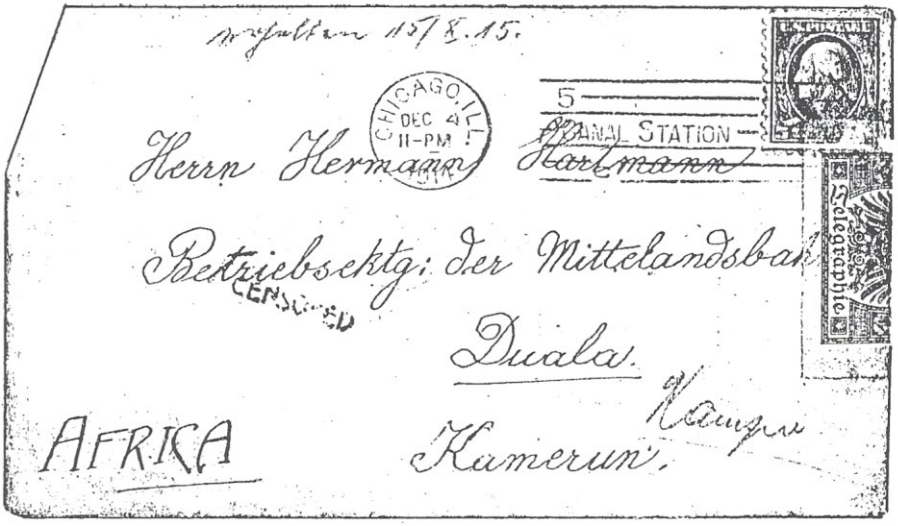


Abb. 10: Brief aus CHICAGO vom 4. 12. 1914, der trotz des Krieges im Oktober 1915 seinen Empfänger in Kamerun erreichte (Slg. Geißler).

schriftlicher Entwertung! Und diese Ansicht hat manches für sich, weil alle Hinweise auf Zensur („zensiert", „frei" o. ä.) fehlen und die genannten Merkmale anstelle eines Poststempels auf den Marken angebracht sind. Abb. 9 zeigt ein weiteres Beispiel dafür: handschriftlich „Garua Kamerun 18.10.14 Dr. Lange" auf dem Markenbild, dazu das Siegel „KAISERLICHES GESTÜT GOLOMBE". Zensiert worden ist die Karte dann durch handschriftlichen Vermerk „Censiert!" mit Zensorhandzeichen in Jaunde (oben links). Eindeutig entscheidbar scheint mir die Frage „Zensur oder Aushilfsentwertung?" nicht. Das Fehlen eines Aufgabestempels und die Art der Anbringung von handschriftlichem Vermerk und Siegel auf der Marke deuten wohl eher auf letzteres hin – aber dann ist noch ungeklärt, wieso es in Garua zu dieser Zeit zu solchen Entwertungen kam.

Natürlich unterlag auch aus dem Ausland in Kamerun eingehende Post der Zensur. Abb. 10 zeigt ein bemerkenswertes Beispiel dafür, einen Brief aus den USA, der CHICAGO am 4. 12. 14 verließ und laut handschriftlichem Vermerk am 15. 10. 15 tatsächlich seinen Empfänger in Kamerun (Kampo) erreichte. Er war geöffnet worden und hatte dann eine Verschlußmarke der „Kaiserlichen Telegraphie" erhalten – ein erstaunlicher Beleg aus der Spätzeit der Kolonie.

Quellen:

„Kamerun-Post", Jg. 1914. „Deutsches Kolonialblatt", Jg. 1914 und 1915. „Senf-Berichte" 1920. „Berichte für Kolonialbriefmarken-Sammler H. 54 und 55 (1972/73). Ferner die Handbücher von FRIEDEMANN, FRIEDEMANN / WITTMANN und Dr. EY.

Die Farben der Ausgabe Deutsches Reich 1889 ohne und mit Überdruck

Dr. Heinrich Wittmann

Die Ausführungen von FRICKE über „Die Überdruckserien der Adler-Marken in den Kolonien" (*Berichte*, S. 1530 f.) geben Anlaß zu einigen Bemerkungen.

Kaum ein Gebiet der Philatelie verursacht so viele Meinungsverschiedenheiten wie die Bezeichnung der Farben und Farbabarten. Das liegt zum einen daran, daß das Farbunterscheidungsvermögen ganz allgemein bei den Menschen unterschiedlich stark ausgeprägt ist, zum anderen daran, daß ein- und dieselbe Farbe bei unterschiedlicher Beleuchtung unterschiedlich erscheint. Farbvergleiche sollten daher nur bei klarem Tageslicht erfolgen, um gültige Ergebnisse zu erzielen.

Es fehlt aber auch an Hilfsmitteln zur Bestimmung der Farben und Farbarten. Die philatelistischen Farbtafeln aus der DDR unterscheiden sich von den Farben, die der *Schwaneberger Farbenführer* anführt, und nicht einmal dessen Farbbezeichnungen stimmen mit denen des im gleichen Verlag erscheinenden *Michel-Kataloges* überein. Das Problem ist so alt wie die Philatelie. Als einzige zuverlässige Lösung wird empfohlen, sich selbst entsprechende Farbreihen aus Originalmarken zu erstellen. Dafür fehlt es freilich meist an ausreichendem Material. Dieses wiederum sollte möglichst in postfrischem Zustand sein. Gebrauchte Marken unterliegen mehr oder weniger starken Veränderungen durch Zersetzung des Gummis, Waschen in stark gechlortem Wasser (wie es z. B. in der amerikanischen Besatzungszone ab 1945 manchmal aus der Leitung kam) oder in Reinigungsmitteln (z. B. Sapophil). Lichteinwirkung spielt ebenso eine Rolle wie das Tropenklima, das besonders die empfindliche braune Farbe mehr oder weniger stark beeinflußt. Das typische Beispiel ist die Jaluit-Ausgabe der Marshall-Inseln. Deren Farbe der 3 Pf.-Marke veränderte sich im tropischen Klima zunächst in eine rötliche Abart. Dieser Prozess scheint jedoch im Laufe der seitdem vergangenen fast 90 Jahre teilweise rückläufig zu sein, da heute erheblich mehr gelbbraune 3 Pf.-Marken in Umlauf sind, als den ursprünglichen Feststellungen entspricht. Gegen eine übermäßige Spezialisierung der Farbabarten bei der Ausgabe Deutsches Reich 1889 Krone und Adler, ohne oder mit Überdruck, spricht die Tatsache, daß sich im Archiv des Bundespostministeriums in Bonn ein Bogen der 3 Pf.-Marke Dt. Reich 1889 befindet, dessen eine Seite – etwas krass ausgedrückt – hellbraun, die andere Seite rötlichbraun erscheint. Es handelt sich hier also nicht um einen – philatelistisch als Merkmal einer besonderen Auflage interessanten – wirklichen Farbunterschied, sondern um eine belanglose Druckzufälligkeit infolge ungenügender Farbmischung. Solche „zweifarbigen" Bögen sind bis in die neueste Zeit bekannt, z. B. bei Dt. Reich Nr. 319, Bizone Nr. 90, Bundesrepublik Nr. 858 usw.

All dies ist bei der Ausgabe Dt. Reich 1889, Krone und Adler, in verstärktem Maße zu beachten, soweit diese ohne oder mit Aufdruck in den Deutschen Kolonien und bei den Deutschen Auslandspostanstalten verwendet wurden.

Freilich trifft es nicht zu, daß in der Fachliteratur über dieses Thema nie ausführlich und übersichtlich berichtet wurde. Vielmehr hat der Leiter der ARGE „Krone und Adler" in der DBZ 1973/74 auf nicht weniger als 12 Seiten diese 6 Werte in aller Ausführlichkeit, insbesondere auch hinsichtlich der Farbarten, besprochen. In gleicher Ausführlichkeit geschah

dies durch FRIEDEMANN bereits in der 2. Auflage seines Werkes 1921, insbesondere bei DOA Nr. 1 bis 5 mit Angabe der Merkmale zur Unterscheidung von Früh- und Spätauflagen anhand der Bogenumrandung, wobei er für die Frühauflage der Nr. 1 einen Farbton, für die Spätauflagen 3, also insgesamt 4 verschiedene Farbtöne festgestellt hat – gegenüber einem einzigen Farbton im *Michel-Spezialkatalog.* Ähnliches gilt auch für andere Gebiete. FRIEDEMANN war zu diesen Feststellungen in der Lage, da er um die Jahrhundertwende bei der Fa. Gebr. Senf in Leipzig angestellt war. Dies war damals die größte deutsche Briefmarkenhandlung, Herausgeberin des *Illustrierten Briefmarken-Journal* und seit 1892 des *Senf-Kataloges.* Da diese Firma laufend Überdruckmarken aus den Kolonien bezog, konnte anhand dieser postfrischen Bogenware FRIEDEMANN alle wesentlichen Einzelheiten dieser Ausgabe erfassen. Seine Farbbezeichnungen umfassen z. B. bei der 3 Pf.-Marke der Überdruckausgaben nicht weniger als 14 verschiedene Farbtöne, die sich jedoch stets nur innerhalb ein- und derselben Marke gegeneinander abstimmen lassen. Ich habe bei der Neubearbeitung des *Friedemann-Handbuchs* die von ihm für diese 6 Werten bei den verschiedenen Kolonien verwendeten insgesamt 54 Farbtöne in 19 relativ leicht zu unterscheidende Gruppen bei der Katalogisierung zusammengefaßt (Einführung S. 43/48), jedoch bei jeder Kolonie nochmals die FRIEDEMANNsche Klassifizierung jeder Überdruckausgabe beigefügt.

Die Ausführungen der ARGE über Dt. Reich Nr. 45/50 und FRIEDEMANNs Aufstellung der Farbtöne sind unerlässlich für jeden, der sich mit diesem Gebiet befaßt. Wer sie nicht besitzt, kann sie von der „Philatelistischen Abteilung der Stadtbibliothek München" ausleihen. Daß nur lange und intensive Beschäftigung mit diesen Fragen einigermaßen zutreffende Ergebnisse bringen kann, zeigt die Aufstellung in *Berichte,* S. 1531. So soll z. B. die 5 Pesa/10 Pf., DOA Nr. 3, auf der Urmarke Dt. Reich Nr. 47 db vorkommen können. Das ist unmöglich, da diese Urmarke erst 1899 erschien, während der Überdruck der 1. Ausgabe spätestens 1896 eingestellt wurde. Die 2. Ausgabe mit schrägem Aufdruck kam bereits im April 1896 in DOA an den Schalter. Trotz Aufführung in der Tabelle ist die 25 Pesa/50 Pf. Type I mit waagerechtem Aufdruck auf der Urmarke Dt. Reich Nr. 50 da unmöglich, da diese frühestens Ende 1896 im Reichsgebiet erschien, während die 2. Ausgabe bereits Anfang 1896 gedruckt wurde. Entweder ist hier die Bestimmung der Urmarke unzutreffend oder der Aufdruck falsch.

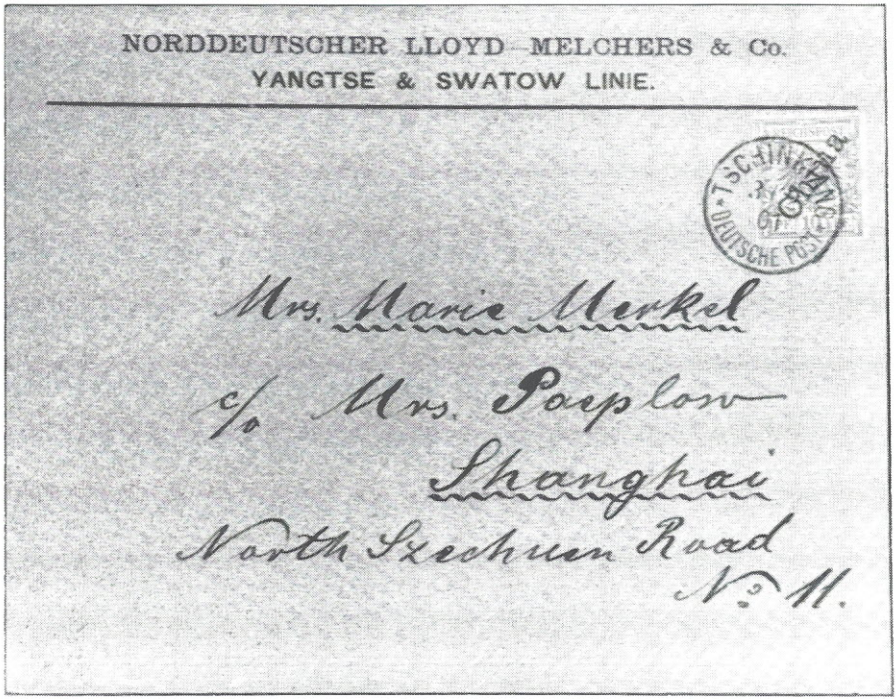
Beizupflichten ist FRICKE mit der Feststellung, daß eine zu weitgehende Spezialisierung der Farbtöne im *Michel-Katalog* unzweckmäßig wäre. Hierüber besteht auch Einverständnis mit dem Bundesprüfer für Kolonialvorläufer, Dr. STEUER (Wien).

DEUTSCHE SEEPOST CHINA

Neue Daten von der YANGTSE-LINIE

Karl-Heinz Meyer

In Heft 47 unserer *Berichte* (1969) wurde von SCHLIMGEN mitgeteilt, daß der Dampfer „Mei-Lee" zusammen mit seinem Schwesterschiff „Mei-Shun" im Jahre 1900 in Shanghai gebaut wurde. Die Indienststellung der „Mei-Shun" soll 1901 erfolgt sein, für die „Mei-Lee"



Brief vom Ober-Maschinisten des Dampfers „Mei-Lee". Der Brief erhielt den Aufgabestempel TSCHINKIANG 3.12.1901, weil die Yangtse-Linie zu dieser Zeit noch keinen Seepost-Stempel führte – gewissermaßen ein »Seepost-Vorläuferbrief«.

fehlt eine Angabe. Der abgebildete Brief aus meiner Sammlung mit Stempel TSCHINKIANG 3.12.01 (Ankunft SHANGHAI DP 4.12.01) stammt vom „Chief-Engineer S/S Mei-Lee" Merkel und bezeugt damit, daß auch dieses Schiff bereits 1901 in Dienst stand. Folgt man dem *Jahresbericht* des Norddeutschen Lloyd vom 27.3.01, dann waren beide Dampfer sogar schon Ende 1900 in die Fahrt Shanghai – Tschinkiang – Hankau eingestellt (Expl. Staatsarchiv Bremen).

Die Einrichtung der DEUTSCHEN SEEPOST YANGTSE-LINIE erfolgte nach FRIEDEMANN / WITTMANN (China, S. 71) im Jahr 1903. Für den Stempel mit dem Buchstaben „d", zugeordnet dem Dampfer „Mei-Lee", wurde als frühestes Auftreten das Jahr 1907 genannt. Ich habe eine Postkarte mit diesem Stempel vom 7.4.04 vorliegen (Ankunft Wiesbaden 18.5.04). Damit zeigt sich, daß die Einführung des d-Stempels in etwa zusammen mit den Stempeln „a" bis „c" erfolgt ist. Die Angabe im neuen *Stempelkatalog* wurde entsprechend geändert.

Aber auch sie ist schon wieder überholt: gerade meldet EDWIN LAUKEL aus seiner Sammlung eine Postkarte mit dem d-Stempel vom 30.11.03, Durchgangsstempel TSCHINKIANG 1.12.03, Ankunft in Deutschland 29.12.03.

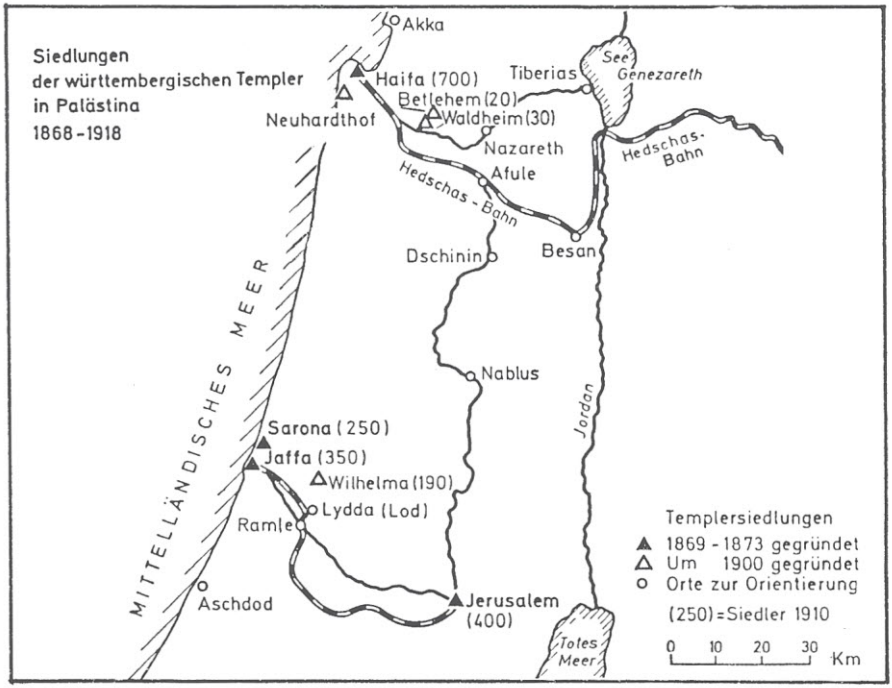
DEUTSCHE POST IN DER TÜRKEI

Die deutschen Siedlungen in Palästina

Dr. Friedrich Zistl

Schon immer haben die Nebenstempel der deutschen Postanstalten in Jaffa und Jerusalem großes Interesse bei den Sammlern gefunden. Leider ist in der Literatur nur wenig über sie zu finden. Die knappen Mitteilungen im *Friedemann-Handbuch* enthalten fast alle Informationen, die wir darüber besitzen. Das sonst so vortreffliche Werk *Geschichte der Deutschen Post in den Kolonien und im Ausland* (SCHMIDT / WERNER) erwähnt sie mit keinem Wort. Aber immerhin gibt es eine anschauliche Schilderung der postalischen Verhältnisse in der damaligen Türkei und kommt dabei auch kurz auf die Templer zu sprechen als „die wichtigsten Stützen des Deutschtums in Palästina" (S. 411). Das ist ein Stichwort, dem es nachzugehen lohnt, denn kaum jemand dürfte heute noch vor Augen stehen, daß es deutsche Siedlungen im Heiligen Land gab, bäuerliche und städtische „Kolonien", die für die Deutsche Post dort eine nicht unwesentliche Rolle spielten.

Die deutschen Ansiedler stammten fast alle aus Württemberg. Sie gehörten der sog. Tempelgesellschaft an, einer Sekte, die ihren Ursprung in der pietistischen Bewegung des 19. Jahrhunderts hatte und in Württemberg entstand. Die Templer wollten, einer alten Weissagung folgend, das Volk Gottes in Jerusalem versammeln. Darunter verstanden sie – im Gegensatz zu den Juden – nicht allein die Kinder Israel, sondern alle Gott wohlgefälligen Menschen. 1854 wurde in Ludwigsburg die „Gesellschaft für Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem" gegründet. Man rechnete ursprünglich mit etwa 8–10.000 auswanderungswilligen Siedlern. Doch bis das Unternehmen zum Tragen kam, hatten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland entscheidend verbessert und die Zahl der auswanderungswilligen Siedler nahm rasch wieder ab. 1858 fuhren der Bischof der Templer, Christoph Hoffmann, und der Vorsitzende der Tempelgesellschaft, Georg David Hardegg, zum ersten Mal nach Palästina, aber erst 1868 gelang es ihnen, in Haifa Fuß zu fassen. Haifa, damals noch ein armseliger Ort im Schatten der Bezirkshauptstadt Akka, zogen sie wegen der Lage am Meer und der größeren Sicherheit und auf Empfehlung des damaligen, den Templern wohlgesinnten deutschen Konsuls Weber in Beirut dem zunächst vorgesehenen Nazareth vor. Palästina war damals ein unwirtliches Land und nur von Fellachen, Beduinen und einigen tausend ärmlicher Juden bewohnt. Es gab nur eine einzige Fahrstraße von Haifa nach Akka, und wer die heiligen Stätten besuchen wollte, mußte sich ein Reittier mieten.



Die erste Kolonie der Templer in HAIFA entwickelte sich 1868 mit der Ansiedlung dreier Familien und ein Jahr später durch den Erwerb einiger Wohnhäuser aus der Hinterlassenschaft einer inzwischen gescheiterten amerikanischen Kolonie. Der Zuwachs der Tempelkolonie erfolgte vorsichtig und ganz allmählich. Man wollte unter allen Umständen ein Scheitern der Ansiedlung vermeiden. Die Zugänge der Siedlung betrugen jährlich nur etwa 10 bis 20 Familien. Anfang 1877 betrug die Anzahl der Deutschen in Haifa etwas über 400. Die Kolonie vergrößerte sich bis zum ersten Weltkrieg auf rund 700 Köpfe. Darüberhinaus wurden noch Tochterkolonien in Bethlehem, Waldheim und Neuhardthof gegründet. Neben Obst- und Weinbau, den die Ansiedler nach Palästina brachten, entstanden in Haifa eine Olivenseifenfabrik, eine Dreherei, die aus Olivenholz Galanteriewaren herstellte, eine Weinhandlung etc. In ihrer Mehrheit lebten die Siedler aber von ihren landwirtschaftlichen Erträgen. Postalisch interessieren uns die Kolonie in Haifa und ihre Tochteransiedlungen nur am Rande. Da dort bekanntlich keine deutschen Posteinrichtungen bestanden, waren die Siedler entweder auf die österreichische oder die türkische Post angewiesen. Es ist eine Reihe solcher Postsachen bekannt, deren Absender Angehörige der deutschen Tempelkolonie waren.

Im Jahre 1869 kauften die Templer in JAFFA fünf feste Gebäude von der Basler Pilgermission St. Chrischuna. Das große Gebäude schloß eine Dampfmühle, ein Sägewerk, eine Ölpresse sowie ein Krankenhaus und eine Apotheke ein. Das zweite Gebäude war ein Hotel mit 19 Zimmern, die übrigen drei waren Wohnhäuser. Diese Gebäude bildeten den Grundstock für die deutsche Tempelkolonie in Jaffa. Das Krankenhaus leitete der erste Arzt in

Die deutsche Kolonie Jaffa im nördlichen Wohnviertel „Walhalla", im Vordergrund Orangen-Plantagen. Karte von 1912.

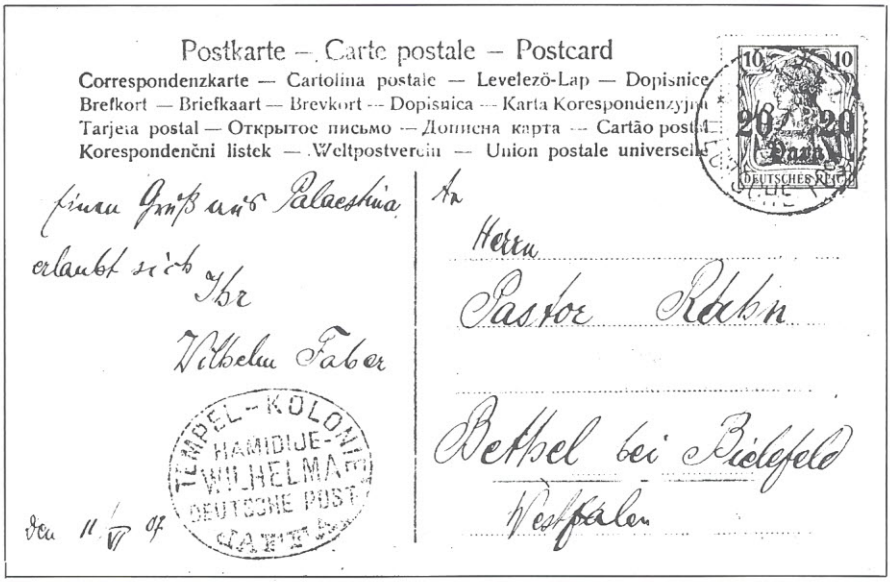
Jerusalem-Karte aus Anlaß der Kaiserreise 1898 mit Bild der Templerkolonie vor den Toren der Altstadt.

Palästina, Dr. Gottlieb Sandel, und das Hotel wurde unter dem Namen „Hotel Jerusalem" zum damals führenden Hotel im Heiligen Land. Die Tempelkolonie wurde in den folgenden Jahren durch Zukauf von Häusern erweitert, stieß aber bald an ihre Grenzen. Teils wurde die Ansiedlung mit Steinmauern umgeben, teils mit hohen Kaktushecken umzäunt. Die Ansiedler befaßten sich bald auch mit Fahrten und Transporten und führten Pferdewagen und Kutschen in Palästina ein. Unter Leitung des deutschen Ingenieurs Theodor Sandel wurde die Fahrstraße von Jaffa nach Jerusalem neu ausgebaut. Neben Handel, Handwerk und Transportwesen waren die deutschen Siedler aber auch in anderen handwerklichen Berufen tätig.

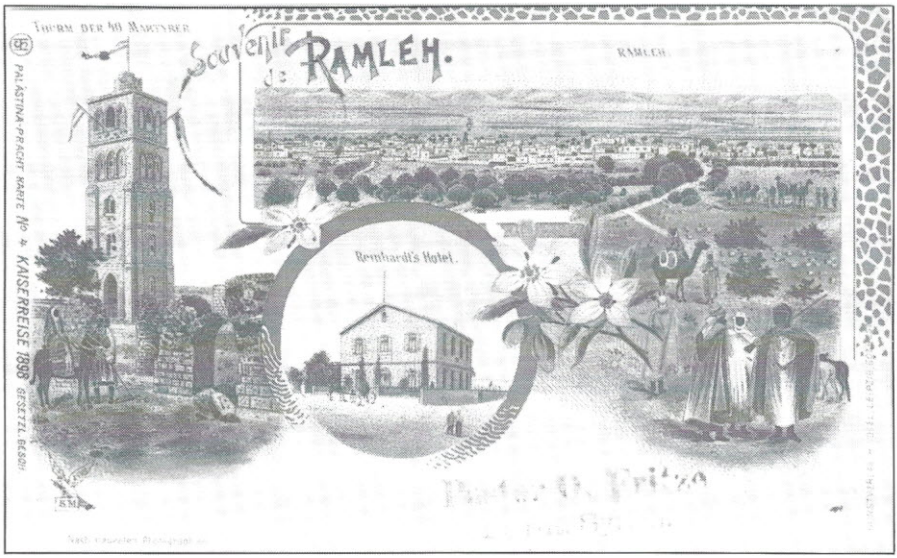
Jaffa wurde bald zum geistigen und verwaltungsmäßigen Mittelpunkt der Templer. Die Verwaltungszentrale, die „Erziehungsanstalt der Templer zu Jaffa in Syrien", das Krankenhaus und die Zentralkasse, alles war in Jaffa. Die Kolonie brachte es in sieben Jahren auf 220 Einwohner; hinzu kam noch die inzwischen erstandene Tochterkolonie in Sarona mit 80 Personen. 1883 wurde eine Genossenschaft, der „Verein für Handel, Gewerbe und Ackerbau" gegründet, der ebenfalls seinen Sitz in Jaffa hatte. Aber nach dem Umzug der Vorstandschaft nach Jerusalem entwickelte sich die Kolonie nicht weiter. Nach der Jahrhundertwende ging ein Teil der Bewohner in die neue Kolonie Wilhelma, manche wanderten nach Afrika aus. Die meisten Siedler verließen den Bereich der alten Kolonie und zogen in ein neues Wohnviertel, das weiter nördlich lag. Auch die evangelische Kirche wurde dort gebaut. Die deutschen Häuser sind heute noch in Tel Aviv-Süd zu sehen in den Straßen Eilat – Aharon Chelouche.

Nur wenige Ansiedler konnten es zu größerem Wohlstand bringen, so der Kaufmann Breisch und der Fabrikant Wagner, der eine Motorenfabrik besaß, in der schließlich über 100 Mitarbeiter insbesondere Motoren für Bewässerungsanlagen herstellten. Wegen seiner Bedeutung wurde dieser größte Industriebetrieb des Landes im Weltkrieg von der Entente von See aus beschossen. Im Jahre 1910 umfaßte die Templergemeinde in Jaffa etwa 350 Personen.

Wie bereits erwähnt, übersiedelte im Frühjahr 1878 nach längerer Vorbereitung die Vorstandschaft der Templer von Jaffa nach JERUSALEM. Schon früher hatte sich in Jerusalem eine kleine Templergemeinde gebildet. Es waren fast alles Handwerker oder Kaufleute, die in der Altstadt wohnten. 1873 kaufte der Ansiedler Frank Land in der Ebene Rephaim, etwa 2 km südwestlich der Stadt. Auf diesem Gelände wurde später die deutsche Tempelkolonie entwickelt. Beim Umzug 1878 wurden die Einrichtung der deutschen Schule und die Zentrale der Tempelgesellschaft auf etwa 100 Kamelen von Jaffa nach Jerusalem überführt. Aber der erhoffte Zuzug von Neuansiedlern blieb aus. Infolge der politischen Entwicklung durch die Reichsgründung in Deutschland und durch den wirtschaftlichen Aufschwung in den Gründerjahren gingen die Mitgliederzahlen der Templer und damit die Anzahl der Ausreisewilligen rasch zurück. Andererseits kam aber auch die wirtschaftliche Erholung den Templern zugute. Neue Betriebe, neue Gebäude wurden errichtet; eine neue Bank in Jerusalem wurde eröffnet, deren Direktoren der bekannte Templer Aberle und der Sohn Hoffmanns wurden. Zur Jahrhundertwende war es vorbei mit der früheren Abgeschiedenheit der Kolonie Rephaim: am 25. September 1892 war der erste Zug der Eisenbahn Jaffa – Jerusalem gefahren, und der Bahnhof in der Nähe der Kolonie sorgte für eine schnelle Entwicklung des Gebiets südlich der Altstadt. Die Kolonie zählte damals etwa 300 Seelen. 1910 gehörten rund 400 Ansiedler zur Kolonie, die damals aus 40 Wohnhäusern und 37 Wirtschaftsgebäuden bestand. Viele Templer waren im Bauwesen tätig und hatten namhaften Anteil an der Errichtung zahlreicher Gebäude in Jerusalem, die von christlichen Nationen gestiftet wurden. Kaiser Wilhelm, während seiner Orientreise 1898


Postkarte — Carte postale — Postcard
Correspondenzkarte — Cartolina postale — Levelezö-Lap — Dopisnice
Brefkort — Briefkaart — Brevkort — Dopisnica — Karta Korespondenzyjna
Tarjeta postal — Открытое письмо — Дописна карта — Cartão postal
Korespondenční lístek — Weltpostverein — Union postale universelle
10 10
20 Para
DEUTSCHES REICH
Einen Gruß aus Palaestina
erlaubt sich Ihr
Wilhelm Faber
TEMPEL-KOLONIE
HAMIDIJE-
WILHELMA
DEUTSCHE POST
JAFFA
den 11/VI 07
An
Herrn
Pastor Rabin
Bethel bei Bielefeld
Westfalen

Wilhelma um 1910. Unten Karte mit Kolonie-Stempel, JAFFA 13. 6. 1907.



Ansicht von Ramleh auf einer Karte von 1899.

enttäuscht über das Verhalten der Christen im Heiligen Land, lobte die Templer. „Es freut Mich" sagte der Kaiser zu den Hunderten von Siedlern, die sich auf der Hauptstraße der Kolonie versammelt hatten (heute Emek-Refaim-Str.), „daß Ihr es verstanden habt, durch Euer persönliches Leben Eueren Nachbarn ein gutes Beispiel zu geben und daß Ihr gezeigt habt, wie man es machen muß, um in diesen Ländern dem deutschen Namen Achtung zu verschaffen. Ihr habt Euch einen guten Ruf erworben, hier und auch im Auslande, und habt gezeigt, wie man es angreifen muß, öde Felder wieder fruchtbar zu machen. Wenn irgend einer von Euch Meines Schutzes bedarf, so bin Ich da ..."

Auf Drängen der Landwirte kauften 1871 die Templer neues Siedlungsland eine Stunde nördlich von Jaffa, teilten es in Parzellen auf, die verlost wurden, bauten Häuser und nannten die neue Kolonie SARONA. Diese hatte in den ersten Jahren durch Krankheiten und Mißernten stark zu leiden. 1875 zählte die Kolonie erst 80 Siedler, fast alles Landwirte und Weinbauern, die aber zusätzlich noch im Fuhrwesen tätig waren und auf der Straße zwischen Jaffa und Jerusalem einen Kutschendienst einrichteten. Zehn Jahre später wurde Sarona zur blühendsten Kolonie der Templer, bedingt durch ihre Erfolge im Weinbau. Der Wohlstand zeigte sich im Aussehen der Häuser, ihren gepflegten Anlagen und ihren technischen Einrichtungen. Später, als der Weinbau wieder zurückging, stützte man sich auf Zitrusfrüchte. Auch die heute so geschätzten Jaffa-Orangen gehen auf die Anpflanzungen der deutschen Siedler aus Sarona zurück. Trotzdem erreichte die Kolonie keine höhere Kopfzahl als 260.

Eine zweite Tochterkolonie von Jaffa erstand kurz nach der Jahrhundertwende in WILHELMA (heute Bney-Atarot). Der Grundstückskauf wurde 1902 abgeschlossen. Bis 1910 waren 33 Wohnhäuser errichtet und die Einwohnerzahl auf 190 angewachsen. Es waren fast nur landwirtschaftliche Betriebe mit Anpflanzungen von Wein, Orangen, Oliven und Mandeln.

Kühe wurden zur Milchproduktion und als Schlachtvieh gehalten. 1909 wurde eine deutsche Landwirtschaftsschule eröffnet. Durch Anwendung organischer Düngemittel erzielten die Deutschen wesentlich bessere Ertragsergebnisse als die einheimischen Araber, etwa im Verhältnis von 25 : 7! Von allen deutschen Ansiedlungen hatten die Siedler in Wilhelma die meisten Schwierigkeiten mit ihren arabischen Nachbarn. Als diese sahen, wie es den Deutschen gelang, ihre früheren Ländereien fruchtbar zu machen, wollten sie diese wieder zurück. Häufig kam es aus diesen Gründen zu Reibereien, und wiederholt liefen deutsche Kriegsschiffe Jaffa und die palästinensische Küste an, um den Templern den Rücken zu stärken. Im ersten Weltkrieg lag Wilhelma an der Frontlinie. Die Briten eroberten die Kolonie am 21. November 1917 und verbannten die Bewohner nach Ägypten.

In RAMLEH fanden sich nur wenige Deutsche; sie waren meist Mitinhaber der Fuhrunternehmen zwischen Jaffa und Jerusalem oder beteiligt bei der Errichtung von Hotels, Gasthäusern und Dampfmühlen. Die Inbetriebnahme der Jaffa-Jerusalem-Eisenbahn traf die deutschen Hoteliers in Ramleh schwer, denn das kleine Städtchen war früher die Zwischenstation für den Kutschenverkehr gewesen. Trotz aller Widrigkeiten blieb aber in Ramleh bis zum Kriege eine kleine deutsche Gemeinde bestehen. Diese war aber nicht eine feste und in sich geschlossene Kolonie wie die anderen Siedlungen.

(Wird fortgesetzt.)

Als Quelle diente ALEX CARMEL: Die Siedlungen der württembergischen Templer in Palästina 1868–1918. Ihre lokalpolitischen und internationalen Probleme. Aus dem Hebräischen übersetzt von Perez Leshem. Stuttgart: Kohlhammer 1973 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 77). Die Abb. auf S. 1589 zeigt Jaffa nach einer zeitgenössischen Zeichnung, die im Spirit-Carbon-Verfahren vervielfältigt wurde.

KIAUTSCHOU

„Nur für Deutschland" – der Aufbrauch der Marinekarten

Jürgen Kilian

Als Tsingtau am 14. November 1897 besetzt wurde, galten für die Mannschaften der Marine bis zu den Decksoffizieren einschließlich besondere Tarife. Die üblichen Weltpostvereinskarten zu 10 Pf. waren mit einem bogenförmigen Aufdruck „Nur für Marine-Schiffsposten" versehen und wurden an Bord für 5 Pf. verkauft, um den Marine-Angehörigen den Inlandstarif zu ermöglichen. Als ab 26. 1. 1898 die neu eröffnete Postagentur TSINTANFORT / TSINTAU den Postdienst für die Besatzungstruppen an Land übernahm, galten für die Soldaten auch hier die Portovergünstigungen. Privatpersonen hingegen mußten ihre Post nach den Sätzen des Weltpostvereins frankieren, also 10 Pf. für eine Postkarte nach Deutschland bezahlen. Für die Marine-Angehörigen gab die Postagentur 10 Pf.-Postkarten (P 25) mit behelfsmäßiger zusätzlicher Kennzeichnung wie „Marinepost" usw. aus. Die Differenz von 5 Pf. je Karte verrechnete die Post dann mit der Marineverwaltung, d. h. die Marine trug die Hälfte des Portos.

„Von Anfang Juli 1898 verkaufte dann auch die Agentur in Tsingtau die überdruckten Marinekarten, da die Besatzungstruppen einen Teil der Kriegsmarine bildeten", heißt es bei KONRAD STARKE in der *Post*, Jg. 1902, S. 127. „Von Privatpersonen durften diese Karten laut Befehl des Gouverneurs nicht benutzt werden, da ja die Marineverwaltung dann jedesmal um 5 Pf. geschädigt worden wäre. Die Truppen durften ungebrauchte Marinekarten nicht an Private abgeben. Zur Kontrolle mußte jeder Soldat außer Namen auch Dienstgrad und Truppenteil auf die Rückseite setzen. – Als vom 1. Mai 1899 ab infolge der veränderten Portosätze mit den Kolonien (und den Schiffspostämtern der Marine) die überdruckten Marinekarten in Wegfall kamen, wurde der Restbestand solcher Karten in Tsingtau ausverkauft. Die letzte derartige Karte wurde laut Mitteilung der Post in Tsingtau am 5. Juni 1899 verkauft."

Da auf diese Weise 10 Pf.-Karten offenbar auch an Zivilpersonen für 5 Pf. verkauft wurden, hat mich die ungewöhnliche Großzügigkeit der Postverwaltung immer schon gewundert. Denn hätten diese Karten nicht ohne weiteres *als* 10 Pf.-Karten ins Ausland benutzt werden können, wodurch der Post ein Schaden entstanden wäre?

Im Laufe mehrerer Jahre konnte ich 3 Karten aus diesem Restverkauf erwerben, die diese Frage beantworten. Die Lösung: Die Postbeamten strichen vorher das Wort „Marine-Schiffsposten" und setzten handschriftlich „Deutschland" darüber, so daß nun „Nur für Deutschland" über dem Markenbild stand. Abb. 1 zeigt eine solche Karte mit Stempel TSINTAU vom 16. 9. 99, geschrieben in Poschan am 2. September 1899. Der Text ist nicht uninteressant: „Lieber Vereinsbruder, ich habe eine ziemlich bewegte Zeit hinter mir und bin leider nicht dazu gekommen, die versprochenen Freimarken zu schicken, nach Tsintau bin ich zwischenzeitlich nicht gekommen. Vielleicht macht Ihnen dies Ding Spaß: 5 Pf.-Postkarten waren in Tsintau z. Zt. nicht zu haben (nach Einführung des billigen Portos), und so wurden diese Dinger für 5 Pf. verkauft. Seit kurzem ist eine chinesische Postverbindung von Tsing-tschou-fu nach Tsintau eingerichtet, welche ich fortan benutzen werde. Ich habe aber noch keine chinesischen Postkarten und -marken, deshalb die chinesischen Marken mit dem Stempel Chingchow (engl. Schreibweise) neben der deutschen. Den Semesterbericht habe ich mit Dank empfangen. Was macht der M. N. V. in vergangenem S. S.? Mit bestem Gruß Ihnen und allen Vereinsbrüdern Ihr von Königslöw."

Es handelt sich in diesem Fall um eine ordnungsgemäße 4 Cent-Doppelfrankatur mit Entwertung Chingchow 11. Sept. 99 und zwei chinesischen Durchgangsstempeln: Weihsien 12. 9. 99 und Kiautschou 16. 9. 99.

Vom gleichen Absender besitze ich eine weitere Karte, jedoch bereits am 17. 8. 99 mit dem Abschlag TSINTAU-KIAUTSCHOU entwertet. Auch hier der handschriftliche Zusatz „Deutschland".

Eine dritte Karte mit Stempel TSINTAU vom 13. 8. 99 eines anderen Absenders dürfte die letzten Zweifel an diesen Provisorien zerstreuen (Abb. 2). Der Absender schreibt: „Liebe Geschwister! Vielen Dank für Eure verschiedenen Karten. Ich sehe, daß es Euch gut geht und Ihr noch Humor habt. Mir selbst geht es auch gut, doch wirkt die Hitze auf die Arbeitslust, sodaß ich mich noch nicht zu anderen Briefen entschließen konnte. Lieber Willi, diese Karte hat einen gewissen Sammlerwert, bezogen auf die Überschrift „Nur für Deutschland", die von der Post geschrieben ist. Im nächsten Brief bekommst Du die blauen Marken. Viele Grüße auch Euren Kindern, Euer Otto Nebel."

Ich bin davon überzeugt, daß nun auch weitere Karten dieses merkwürdigen Provisoriums gefunden werden, die bisher irgendwo geschlummert haben.

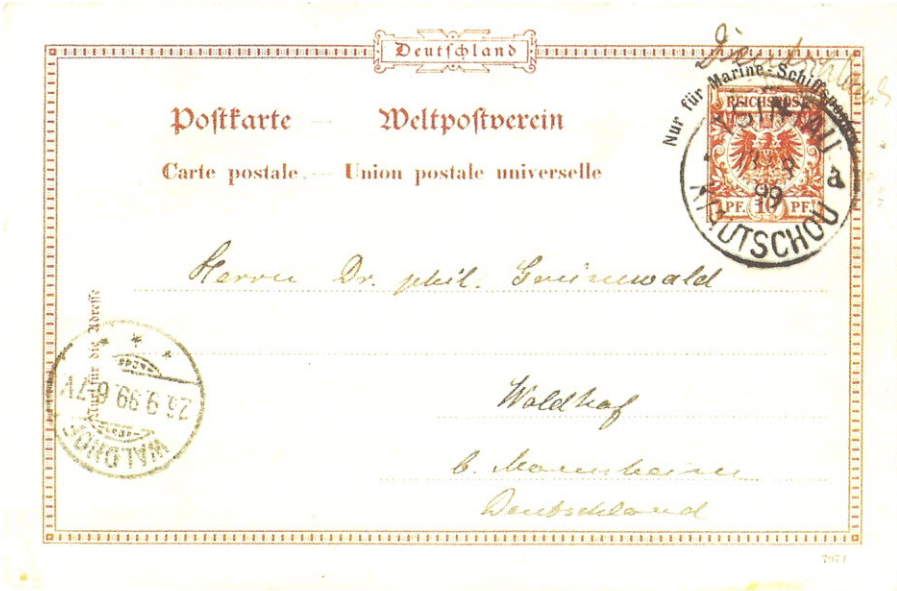


Abb. 1: Aptierte Marinekarte TSINTAU 16. 9. 1899 mit chinesischer Doppelfrankatur.

Abb. 2: Aptierte Marinekarte TSINTAU 13. 8. 1899.

DEUTSCH-OSTAFRIKA

In memoriam Dr. Herbert Stock († 1978)

Was wir von der Postbeförderung zwischen Ostafrika und Deutschland im 1. Weltkrieg wissen, verdanken wir ganz überwiegend Dr. Herbert Stock.

Ihm war es gelungen, aus dem Bundespostmuseum in Frankfurt am Main die Kopie eines Schreibens des Reichspostamts an die OPD Hamburg u. a. zu beschaffen, das seinerseits die Abschrift eines Berichtes war, den das Kaiserliche Postamt Daressalam (Morogoro) am 31.12.1915 an das Reichspostamt gesandt hatte. Dieser Bericht enthält die entscheidenden Informationen. 1977 lag Dr. Stocks grundlegender Artikel über die Postverhältnisse in DOA im Weltkrieg vor, erschienen im „Sammler-Dienst", Heft 3–6.

Unsere „Berichte" haben seither mehrfach von seinen Forschungen profitiert, ohne daß sein Name dabei gefallen wäre: zuerst in Heft 75 (1981), dann in Heft 84 (1986), wo der Bericht des Postdirektors in Gänze abgedruckt ist (vgl. auch Abb. 3 auf S. 1603).

Die Redaktion betrachtet es als ihre Pflicht, nachträglich dem Bundespostmuseum zu danken und zugleich – aus Anlaß der beiden folgenden Beiträge über die von ihm entdeckte PEGASUS-Post – an die Verdienste von Dr. Stock zu erinnern.

„Pegasus"-Parlamentärspost

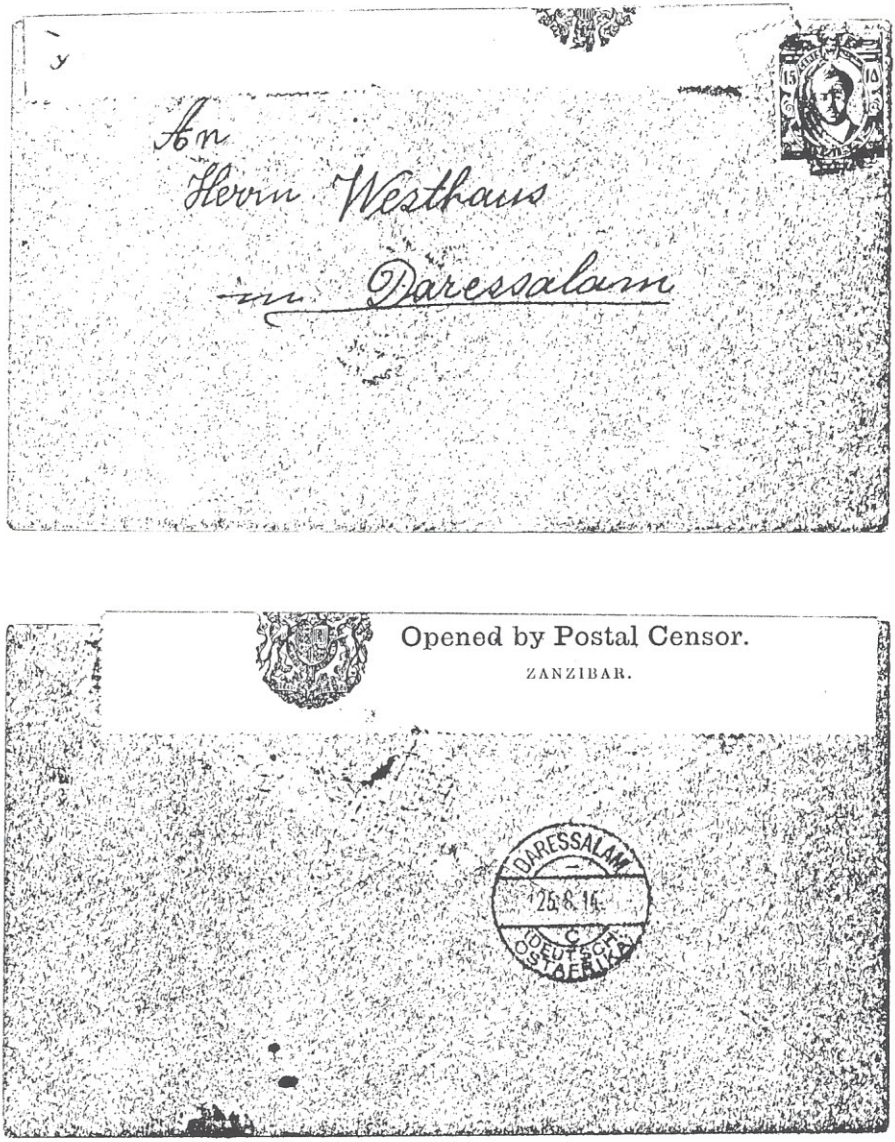
Jürgen Fricke / Michael Farrant

Aus dem Bericht des Postdirektors vom 31.12.1915 wissen wir, daß in der Zeit vom 8. August 1914 bis Mitte September 1914 durch den englischen Kreuzer „Pegasus" Postsäcke aus Daressalam nach und nach mitgenommen wurden, ebenso im Schutzgebiet aufgelieferte Briefe und Karten, die z. T. auch Ihr Ziel erreichten. Dies war als Gegenleistung der Briten für die von deutscher Seite übergebene Post für britische Plätze anzusehen, die die Reichspostdampfer „Feldmarschall" und „Tabora" mitgebracht hatten.

Folglich darf man annehmen, daß die britische Seite auch Post, die in diesem Zeitraum für deutsch-ostafrikanische Plätze in Zanzibar aufgelaufen war, der „Pegasus" zum Austausch nach Daressalam mitgegeben hat.

Während nun die in vorgenanntem Zeitraum von der „Pegasus" aus Daressalam mitgenommene deutsche Post bereits bekannt war (vgl. *Berichte* Nr. 75, S. 1290), zu erkennen am dreieckigen britischen Zensurstempel, war Post, die der Kreuzer mit nach Daressalam brachte, bisher unbekannt.
Der nebenstehend abgebildete, in Zanzibar an eine Adresse in Daressalam aufgegebene Brief aus der Slg. von MICHAEL FARRANT ist unseres Erachtens aber hierfür der Beweis. Der Brief wurde noch in Zanzibar zensiert und mit dem Zensurstreifen „Opened by Postal Censor. Zanzibar" verschlossen. Rückseitig ist der Ankunftsstempel DARESSALAM c 25.8.14 zu finden.

Da es im Zeitraum vom 8.8.14 bis Mitte September 1914 keine andere Verbindungsmöglichkeit offizieller Art zwischen Zanzibar und Daressalam gab, ist davon auszugehen, daß die Postbeförderung durch den Kreuzer „Pegasus" erfolgte.



Zanzibar-Brief aus den ersten Kriegstagen, der über den Postaustausch mit Hilfe des kleinen Kreuzers „Pegasus“ nach Daressalam gelangt sein muß.

Abb. 1: Frühe Auslandspost-Zensur auf Karte aus SOGA vom 29. 7. 1914 nach Österreich.

Eine P 19 aus Deutsch-Ostafrika und die frühe Postzensur

Hans Joachim Fischer

Vor einiger Zeit erwarb ich diese 7 1/2-Heller-Postkarte (Abb. 1). Sie ist es wert, eingehend betrachtet zu werden. Kurz nach Kriegsbeginn verließ sie mit dem englischen Kreuzer „Pegasus" – den Wochen später die „Königsberg" versenkte – das Schutzgebiet, erreichte tatsächlich Europa und kam am Bestimmungsort an (Parlamentärpost). Zugleich gibt sie Auskunft über den Beginn der Postzensur und die Erstbenutzung des roten Zensurstempels der Überwachungsstelle Daressalam.

Zuerst will ich die Ansichtsseite beschreiben. Weit über die Hälfte nimmt eine aufgeklebte, vergilbte Photographie ein. Das Bild zeigt, um nach den klassischen Regeln der Bildbeschreibung vorzugehen (oder wie aus alten Landsertagen bei Geländebeschreibungen hängengeblieben ist), von links nach rechts: zwei Schwarze und ein Prachtexemplar von einem Maultier im Vordergrund. In der Mitte stehen ein Weißer mit Tropenhelm, von einem Farmwagen halb verdeckt, und zwei Esel. Obstbäume im Hintergrund schließen das Bild ab – ein Farmalltag –, das restliche Drittel ist mit folgendem Text versehen: „Lieber Baron Hubert. Tausend Dank für freundliche Karte. Hoffentlich sind Sie wohlauf! Erfahren eben die Kriegserklärung. Da sind Sie gerade zurecht gekommen ..."

Und das ist er! Die Karte wurde an die Grenzschutzleitung in Fehring Ober-Ost, Steiermark, weitergeleitet, östlich Graz an der Grenze nach Ungarn.

In der Ecke unten links ist das Schreibdatum vermerkt: „d (en) 27/7 14". Nun meldet sich der Historiker zu Wort: Hier hat sich eine Ungereimtheit eingeschlichen. Dieser freundliche

Abb. 2: DARESSALAM 1.8.1914 mit DOA-Zensur und deutscher Eingangszensur von Emmerich.

Kartengruß mit der hochaktuellen Meldung von der Kriegserklärung geht an der Realität vorbei. Die Karte ist nach Österreich gerichtet, ganz genau nach Böheimkirchen in Niederösterreich. Es gilt also der Tag der Kriegserklärung von Österreich-Ungarn an Serbien. Und das war der 28. Juli 14 und nicht schon der 27., wie auf der Karte angegeben ist.

War das ein Schreibfehler, war es ein Hörfehler? Wer kann das heute noch sagen? Damals waren die Farmen, wenn es hochkam, untereinander durch eine Farmleitung verbunden. Bis die Nachricht das letzte Haus erreicht hat, ist, kraß ausgedrückt, schon Sonnenschein zu Regen geworden. Eine andere Fehlerquelle könnte in der Nachrichtenübermittlung von Übersee her liegen. Die einzige direkte Verbindung mit der Heimat bildeten die Überseekabel. Sie waren fest in englischer Hand. Das deutsche Kabel begann erst in Sansibar und endete in Bagamojo. Die Verbindung galt aber nur so lange als sicher, wie England nicht am Krieg beteiligt war. Seit dem 28. Juli 1914 arbeitete der englische Kabelverkehr unregelmäßig. Kabeltelegramme wurden zurückgehalten, absichtlich verstümmelt weitergegeben oder erreichten den Bestimmungsort überhaupt nicht.

Und der Funk? Die Heimat konnte per Funk nicht direkt erreicht oder empfangen werden. Windhuk in Südwestafrika oder Togo waren die Zwischenstationen. Aus diesem Grunde planten die Reichsbehörden eine Großfunkstelle in Tabora. Das notwendige Baumaterial war mit dem Reichspostdampfer „General" der Deutschen Ostafrika-Linie unterwegs. Vom Kriegsausbruch im Mittelmeer überrascht, wurde das Schiff gestoppt und nach Konstantinopel in Marsch gesetzt. Hier charterte das Kommando der Mittelmeerdivision das Schiff für Wohnzwecke. Das Material blieb in der Türkei. Doch wenden wir uns der Vorderseite, der Adressenseite zu.

Der Aufgabestempel, mit dem die Postkarte entwertet worden ist, sagt uns ganz konkret, was die Stunde geschlagen hat: SOGA 29. 7. 14. Und damit beginnt der offizielle Zeitablauf. Der Ort Soga liegt hart westlich von Daressalam an der Mittellandbahn. Dieser Schienenstrang führte quer durch das Schutzgebiet und verband die Küste mit dem im Westen liegenden Tanganjikasee.

Die Weiterleitung nach Daressalam übernahm die Post unter Benutzung des nächsten fahrplanmäßigen Zuges. Nach dem Fahrplan vom 1. Juli 1914 verließ jeden Montag und Donnerstag ein Personenzug Kigoma, die Endstation am Tanganjikasee, in Richtung Daressalam. Für die Fahrt zur Küste benötigte die Bahn etwa 2 1/2 Tage, einschließlich einer Übernachtung in Tabora. Im speziellen Falle war die Abfahrt in Kigoma am Montag, den 27. Juli, um 7.10 Uhr. Am folgenden Mittwoch, den 29. Juli 1914, um 3.41 Uhr nachmittags erreichte die Garnitur Soga. Nach 5 Minuten Aufenthalt ging die Fahrt weiter und endete gegen 5.50 Uhr nachmittags in Daressalam.

Der Erste Weltkrieg kündigt sich von ferne, aber unmißverständlich an. Das Wetterleuchten warf bereits die ersten Lichtbahnen über den Horizont. Doch die Bevölkerung glaubte nicht an Krieg. Sie vertraute der sogenannten Kongo-Akte. Durch den am 25. Februar 1885 zwischen den Kolonialmächten geschlossenen Vertrag war die Rechtslage in den Überseegebieten von Ostafrika den veränderten Verhältnissen angepaßt und neu geordnet worden. Ausdrücklich bestätigten die Siegermächte, daß bei kriegerischen Auseinandersetzungen in Europa die Überseegebiete davon nicht betroffen werden sollten.

Seit dem 31. Juli 1914 kreuzte die englische Kap-Flotte knapp außerhalb der deutsch-ostafrikanischen Hoheitsgewässer, um den Hafen von Daressalam zu beschatten. Heute wissen wir, daß dieser unfreundliche Akt bereits 5 Tage vor der offiziellen Kriegserklärung Englands an Deutschland begann. Diese wurde hier am 5. August bekannt. Tage später,

am 8. August 1914, erschütterten Einschläge großkalibriger Schiffsgeschütze den Hafen und die dahinter liegende Stadt. Englische Kriegsschiffe hatten sich auf Feuerdistanz genähert und nahmen ohne Warnung die offene Stadt unter Beschuß. Nach Feuereinstellung landete ein Parlamentär und überreichte in einem offiziellen Schreiben die Bedingungen, bei deren Erfüllung von einer weiteren Beschießung von Daressalam Abstand genommen würde. Er ergänzte seine Ausführungen mit den Worten, nur Marineanforderungen zu stellen, über militärische und koloniale Angelegenheiten habe er nicht zu verhandeln. Sein Auftrag war klar herausgestellt, die Grenzen seiner Vollmacht aufgezeigt.

Die geschlossenen Durchgangsposten von den R.P.D. „Feldmarschall" und „Tabora" wurden Anfang August an das Postamt in Daressalam abgegeben, es waren etwa 300 Sack. Soweit diese Posten für britische Plätze bestimmt waren, wurden sie ungeöffnet dem englischen Kreuzer „Pegasus" nach und nach mitgegeben, erstmalig am 8. August, die letzten Säcke Mitte September, „Pegasus" nahm bei diesen Gelegenheiten auch im Schutzgebiet aufgelieferte Briefe und Karten mit, von denen wenigstens einige nach Deutschland hinübergelangt zu sein scheinen. Die für Portugiesisch-Ostafrika bestimmten geschlossenen Posten wurden im September und Oktober von Daressalam über Land weitergeleitet.

Abb. 3: Der „Pegasus"-Abschnitt im Bericht des Postdirektors vom 31.12.1915.

Deutscherseits machte man den Bevollmächtigten bei seinem ersten Landgang auf ein im Hafen liegendes Faustpfand aufmerksam. Deutsche Reichspostdampfer, vom Kriegsausbruch überrascht oder von der „Königsberg" gewarnt, hatten Zuflucht vor der englischen Kaperflotte im Hafen von Daressalam gesucht. Sie hatten eine Menge Postsäcke an Bord, die für Britisch-Ostafrika bestimmt waren. Gern hätte der Offizier diese Postsäcke mitgenommen. Für ihn war kein Risiko dabei, im Höchstfall ein Lob für entschlossenes Handeln. Dem stand aber die deutscherseits erhobene Forderung entgegen, deutsche Postsäcke zu übernehmen und weiterzuleiten. Dafür würden ihm die gleiche Anzahl der für Britisch-Ostafrika bestimmten Postsäcke ausgefolgt werden. Diese Entscheidung war zu weitreichend, sie ging über seine Kompetenz hinaus. So mußte er neue Informationen von seiner vorgesetzten Dienststelle einholen. Das geschah, und schon am nächsten Tag, dem 9. August, folgte ein neuerlicher Besuch des Unterhändlers mit erweiterten Vollmachten und der erste Posttausch dieser Art ging über die Bühne. Verschiedentlich wird die Meinung vertreten, der erste Posttausch habe schon am 8. August 1914 stattgefunden. Unter Berücksichtigung des vorstehend vermuteten Ablaufes der Ereignisse kann ich mich dem nicht anschließen. (Vgl. aber die amtl. Angabe, Abb. 3 – die Red.).

Die Engländer, neugierig, was sie da an Land gezogen hatten, sichteten und siebten den Inhalt der Säcke. Sie brauchten bis zum nächsten Besuch volle zwei Tage, um am 11. Au-

gust erneut zum Posttausch anzutreten. Das Sieben und Sichten ging so weit, daß eine Menge Poststücke hängenblieben. So stellte sich später heraus, daß nicht alle Lebenszeichen auf Karte oder im Brief in der Heimat angekommen waren.

Auf Sansibar erhielt die getauschte Post einen englischen Zensurstempel. Meine Karte schlüpfte durch die Maschen, sie hat ihn nicht bekommen. Zu Kriegsbeginn ist dieser Stempel wenig in Erscheinung getreten. Als ersten Beleg habe ich eine Ganzsache registriert, gestempelt am 15. August 1914 in Daressalam.

Auch Daressalam hat eine Postüberwachungsstelle eingerichtet. Laut Bericht des Postdirektors Deutsch-Ostafrikas arbeitete diese Institution bereits Anfang August 1914. Seit dem 29. Juli 1914 schlummerte meine Karte in der Ablage für Europapost im Postamt von Daressalam. Daher war sie eine der ersten, wenn nicht die erste überhaupt, die von der deutschen Postüberwachung erfaßt wurde und den Zensurstempelabdruck erhielt.

Ein weiterer Beleg aus der Frühzeit der Postüberwachung ist ein Brief aus Daressalam nach Hamburg (Abb. 2). Die 15-Heller-Marke trägt den Aufgabestempel DARESSALAM 1.8.14. Links daneben wieder der Zensurstempelabdruck Deutsch-Ostafrika, darunter der Freigabe-Stempel der deutschen Auslandstelle Emmerich. Ein englischer Zensurstempel ist nicht vorhanden. Auf der Rückseite hat der Empfänger, das Nordische Kolonialkontor Hamburg, mit Uhrenstempel den Eingang markiert: 18. OCT. 10.40 Uhr. Das war eine Reisezeit von 11 Wochen.

Am 14. August 1914 gab das Kaiserliche Postamt in Daressalam bekannt: „In nächster Zeit besteht die Möglichkeit, Postsendungen nach Deutschland und in das neutrale Ausland zu senden." Von den davon betroffenen Postsachen sind mir 1 Ganzsache, gestempelt am 15.8.14 in Daressalam mit englischem Zensurstempel, und 1 Brief vom 19.8.14, ebenfalls aus Daressalam, ohne englischen Zensurstempel bekannt.

Doch zurück zu meiner Postkarte: Der Abdruck des Ankunftstempels befindet sich auf der Vorderseite oben links (Abb. 1). Die österreichische Post verwendete damals für Monatszahlen römische Ziffern. Im Stempelbild sehen wir an der betreffenden Stelle, etwas schwach, die römische Zahl IX, d. h. die Karte hat nach einer Reisezeit von 6 bis 8 Wochen im September 1914 Böheimkirchen erreicht. Diese Beförderung nach Europa mitten im Krieg war eine bemerkenswerte Leistung. In Friedenszeiten dauerte die Fahrt je nach Dampferroute südlich um das Kap herum 4 bis 5 Wochen, der direkte Kurs nach Norden durch den Suezkanal 1 bis 2 Wochen. Auf eine Hochrechnung können wir verzichten. Die Karte hat mit dem ersten Posttausch die Kolonie verlassen.

Und was ergibt die Beurteilung der Lage? Der Feind stand ringsum, der Postweg über Portugiesisch-Ostafrika war noch nicht erschlossen: es gab zu dieser Zeit keine andere Möglichkeit, nur über den Parlamentär gelangte diese Post nach Europa.

Vorsitzender: Hermann Branz, Podbielski-Allee 79, 1000 Berlin 33, Ruf: 030/8311469.
Zweiter Vorsitzender: Dr. Hans-Peter Frings, Ravené-Straße 29, 5590 Cochem a. d. Mosel, Ruf: 02671/7424.
Geschäftsführer: Eugen Welti, Essigkrug 19, 8700 Würzburg 26, Ruf: 0931/24816.
Zweiter Geschäftsführer: Jürgen Fricke, In den Hollen 61, 2815 Langwedel, Ruf: 04232/1635.
Schatzmeister: Walter Göring, Liszt-Straße 6, 6200 Wiesbaden, Ruf: 06121/521856.
Postgirokonto Hannover ARGE (BLZ 25010030) Nr. 255876-301.
Eingetragen im Vereinsregister des Amtsgerichtes Koblenz unter der Nummer 2172.

Schriftleitung: Dr. Hansjürgen Kiepe

Druck: Grafischer Betrieb Bonitas-Bauer, Würzburg.